

In Lemberg  
 kostet das Blatt mit  
 Zustellung ins Haus:  
 ganzjährig . . . 3.—  
 halbjährig . . . 1.50  
 vierteljährig . . . —.75

In Oesterreich-Ungarn  
 kostet das Blatt:  
 Bis zum Postamte 3.—  
 Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.  
 Vereins-Mitglieder  
 zahlen für die Zu-  
 stellung in das Haus  
 jährlich 60 kr.

Der

# Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

in Ausland  
 ganzjährig:  
 Deutschland 7 Mark  
 Russland . . . 3 Sr Rbl.  
 Frankreich 8 Francs.  
 Nach Amerika 2 1/2 Dlr

Insertate über-  
 nimmt Ch. Rohatyn  
 Buchdruckereibesitzer  
 Lemberg, wie auch die  
 Annoncen-Expeditionen  
 Haasenstein et Vogler  
 u. Rudolf Mosse Wien  
 Jahres-Inserente wird  
 ein Rabatt bewilligt.  
 Die Petitzeile wird  
 mit 10 kr. berechnet.  
 Beilagen nach Beher-  
 einkommen.

Nr. 5

Lemberg, am 26. März 1889

XXII. Jahrgang.

## Inhalt.

Zeitartikel: Rabbiner und Prediger Bernhard Löwenstein — Zur Culturgeschichte in Oesterreich-Ungarn 1848 — 1888 —  
 Verschiedenes — Die hebräische Literatur im letzten Decennium — Vom Büchertische.

### Rabbiner und Prediger Bernhard Löwenstein.

Schon sind acht Tage vergangen, seitdem wir die sterblichen Ueberreste unseres unvergesslichen Rabbiners und Predigers Bernhard Löwenstein dort auf dem Schneefelde, wo unsere Theuren ruhen, in kühle Erde gebettet haben, — und Schmerz und Trauer sind gleich intensiv wie im ersten Augenblicke, als die Todesnachricht unsere Stadt durchheilte. An diesem Grabe weinen nicht bloß die Familie und der Freundeskreis, sondern unsere ganze Gemeinde und wie wir ohne Uebertreibung sagen können, das ganze galizische Israel; denn wir verloren in ihm einen Führer und Freund, einen Lehrer und Wegweiser! Wir können es kaum fassen, dass dieser Mund, der uns so oft entzückte, für immer verstummte und dass dieses Herz, welches für alles Edle und Grosse geschlagen, für immer stille steht. Die unerbittliche finstere Macht der Zerstörung, welche jeden lebenden Organismus bekämpft und vernichtet, hat mit ihm jahrelang, in tödtlicher Krankheit gerungen und ihn endlich überwunden.

Verwaist ist unsere Gemeinde, verwaist die Kanzel und jetzt, da wir ihn verloren, wird uns erst sein voller Werth klar, denn mit bedeutenden Männern ergeht es uns oft wie mit den kostbarsten Gütern: der Gesundheit und dem Glücke, so lange wir sie besitzen, sind wir uns nicht so sehr ihres Werthes bewusst, als da sie uns entschwunden.

Wir verloren in Rabbiner Löwenstein das Herz der fortschrittlichen Richtung, einen gottbegnadeten hinreissenden Kanzelredner, einen treuen hingebungsvollen Sohn unseres jüdischen Stammes, der ein warmes mitfühlendes Herz hatte für Noth und Elend, einen edlen sympathischen Mensch, mit dem uns Alle die Bande der Freundschaft knüpften.

Die fortschrittliche Richtung der galizischen Juden hat in Lemberger Tempel ihren sichtbaren Mittelpunkt und der geistige Repräsentant dieses Tempels ist der fortschrittliche Rabbiner und Prediger Lembergs. Der Verewigte war sich dieser weitreichenden bedeutungsvollen Mission stets mit sittlichem Ernste bewusst. Es war ihm klar, dass er berufen ist der Apostel des Fortschrittsgedankens zu sein und dass er durch sein Leben und Wirken sowohl die Masse unserer Glaubensgenossen als auch der andersgläubigen Bevölkerung den Beweis zu erbringen hatte, dass sich auch echte jüdische Glaubensstreue und Religiosität mit den Frommen, dem Wesen und einer Sprache

der modernen Kultur wol vereinigen lassen. Die hochgebachte und überaus sympathische Persönlichkeit des Verbliebenen eignete ihn in vorzüglicher Weise für diese hochwichtigen Aufgaben und machten ihn so zum Brennpunkte des Fortschrittsgedankens im galizischen Israel.

Seine vorzügliche Waffe war die Macht der Rede, welche er meisterhaft übte. Wir lauschten so oft seinen Worten und deren Eindruck war so gewaltig, dass wir nimmer an ihn vergessen werden. Wir sehen im Geiste diese mächtige Erscheinung, die bereitschultrige Gestalt mit dem männlich schönen Kopfe, dem wallenden weissen Haare und den blitzenden Augen vor uns, wir hören dieses kräftige und dabei doch so weiche und einer jeden Modulation fähige Organ, dessen Sprache wahre Musik war. Ja Rabbiner Löwenstein war ein bezaubernder und hinreissender Kanzelredner. Ob er nun im herrlichen getragenen Patos die grossen Grundwahrheiten der jüdischen Lehre und ihren kristallhellen ethischen Inhalt kündete, — ob er mit vor Rührung bebender Stimme uns an die Jahrtausend alten Drangsale unserer Vergangenheit erinnerte, oder heiter uns ein Stück der biblischen Idylle aus dem Lande Kanaan erzählte, — ob er eine zündende Allegorie aus der Mischna oder dem eigenen reichen Dichterschätze vortrug, immer war die Sprache voller Blumen und Blüten, von poetischem Schwunge und entzückender Wirkung. Durch solcher Rede Zaubergewalt nahm er das Herz und die Ueberzeugung des Zuhörers gefangen und hob ihn mächtig aus dem nichtigen Staube des Alltagslebens in die lichte Höhe wahrhafter Religiosität, das ist der reinen Gottesverehrung und der menschenwürdigen Nächstenliebe. So wirkte er sittigend und veredelnd und so erfüllte er seinen herrlichen Priesterberuf.

Ein ständiges Thema seiner Kanzelreden war die Wohlthätigkeit, aber diese predigte auch sein ganzes Leben. Humanität und echt jüdisches Erbarmen mit fremder Noth und Armuth, diese Blüten unserer jüdischen Lehre, fanden in unserem verewigten Rabbiner einen begeisterten Apostel und thatkräftigen Förderer. Seine Thür, seine Tasche und sein Herz standen jedem Armen offen; jedes Leid jedes Unglück und jedes Unbill fanden in ihm einen warmen und stets erfolgreicher Fürsprecher; jeder humanitäre Verein und jede Wohlthätigkeitsanstalt einen warmen Lobredner, und so gab er in Wort und That den lebendigen Beweis, dass unser Glaube eine Religion der Liebe und des Erbarmens ist.

Rabbiner Bernhard Löwenstein war ein edler, guter Mensch, dem nichts Menschliches fremd war. Sein heller Kopf, sein witziger Mund und sein weiches Gemüth, seine ganze sympathische Persönlichkeit voller Milde und Nachsicht, seine grosse Lebensklugheit und gewinnende Form



machten ihn auch im Privatleben zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt, in dessen Nähe sich Jeder wol fühlte. Das Band der Freundschaft knüpfte ihn an die ganze Gemeinde und wurde gefestigt durch die ganz eigenthümliche gefühlswarme Art seiner Berufserfüllung. Bei jedem Familienfeste war Rabbiner Löwenstein nicht bloß als Seelsorger, sondern als wahrer Freund im Hause, der sich mit uns freute; und bei jedem Trauerfalle weinte er mit uns und tröpfelte besänftigenden Balsam in die Wunden unseres Herzens. So starb denn einem jeden von uns ein warmer treuer Freund.

Sein Lehren, Wirken und Schaffen wird in unserer Gemeinde unvergessen sein, und der Samen den er ausgestreuet wird herrliche Blüten tragen. Eine Stiftung welche der Cultus-Gemeindevorstand ins Leben ruft und die Gedenktafel im Tempel, werden seinen Namen auch den kommenden Geschlechtern überliefern, doch unter uns, der gegenwärtigen Generation wird das ganze Wesen dieser über das Mass des Gewöhnlichen hinausragenden Persönlichkeit bis an das Ende unserer Tage ungeschwächt fortleben. Wir werden ihn unter uns sehen so oft wir zu einer öffentlichen guten That schreiten, so oft wir uns der jüdischen Sache annehmen, und so oft wir fremder Noth beistehen werden. Wir werden seiner nicht vergessen können, so oft wir den Tempel, diese vorzüglichste Stätte seines Wirkens, betreten werden.

Friede seiner Asche!  
Ehre seinem Andenken!

Am 15 d. ist unser verehrter Rabb. und Prediger Bernard Löwenstein im 68. Lebensjahr in ein besseres Jenseits heimgegangen und am 17. d. um 11 Uhr Vormittags fand das Leichenbegängniß unseres unvergeßlichen Rabbiners statt. Fast die gesammte Bevölkerung Lembergs theilte sich am Leichenbegängniß und bewies — wenn es noch eines Beweises bedurfte — welche Sympathie und welche Achtung der selige Rabbiner Löwenstein in der Stadt genoß und wie tief der Schmerz über dessen Verlust sich fühlbar machte.

Im Trauerhause sprach einige kurze Worte Herr Rabb. J. A. Ettiger, dann sprach Herr Rabbiner Dr. Kobak:

Der allgewaltige Tod ist in diese Wohnung getreten, er sandte seine schrecklichen Boten, Schmerz und Krankheit voraus und zuletzt kam er selbst als Erlöser von den Leiden.

Nicht schauen mehr Gattin, Kinder und Kindeskind der gottbegnadete Haupt des herzigen Familienvaters; nicht leuchtet ihnen mehr der sanfte, liebdurchglühte Strahl seiner Augen; nicht erquickt und erhebt sie mehr das wohlmeinende, ernste Wort der Weisheit, welches seinen Lippen entströmte; nicht stärkt sie mehr das Bewusstsein, dass neben dem Auge des himmlischen Vaters auch das fürsorgende Auge desjenigen über sie wacht, dessen ganzes Sinnen und Trachten ihrem Wohle geweiht war; es fehlt ihnen der lebende Altar; sie sehen nicht mehr die Cherubimfigge, welche ihr leibliches und geistiges Heil behüteten.

Du scheidest, trefflicher Gatte und Vater, edler Helfer und treuer Volkslehrer, aus den behaglichen Räumen deiner Behausung, wo Du stets Liebe und Treue gesäet und Liebe und Treue geerntet, wo du Jeden ohne Ausnahme mit Freundlichkeit empfangen, wo Du die Armen und Bedürftigen mit warmem Herzen und hilfreicher Hand unterstützt, wo Du Alle, die mit bekümmertem Gemüthe und mit schwer belastetem Herzen zu Dir strömten, Trost und Hilfe liebevoll gespendet, wo Du Allen mit Rath und That beigestanden, so dass sie erleichtert und beruhigt davon gingen. Du scheidest von der Wohnung des Glückes gerade an dem Tage, der in Israel als ein Freudentag gefeiert wird, der aber nicht nur den Deinigen, sondern unserer ganzen Gemeinde zum Trauertage geworden ist; an dem Tage gerade, an welchem Du alljährlich das Andenken deiner theuern Mutter mit Hochachtung feierdest, deiner Mutter, welche Du im Leben mit echter Kindesliebe in der zartesten und edelsten Weise gepflegt. Nun ziehst Du hinaus, um an ihrer Seite gebettet zu werden, wie Du es gewünscht. Und so mögen die Engel des allbarmherzigen Gottes Dich begleiten und Dich führen in die Räume des ewigen Lebens. — Amen!

Vom Balkone aus sprach im Namen des Gemeinderathes Universitätsprofessor Dr. Roszkowski. Hierauf setzte sich der Trauerzug in Bewegung, eine unabsehbare Menschenmenge folgte dem Condukte, voran der Gemeinderath der Stadt Lemberg mit dem Präsidenten, der gesammte Cultusrath, die Tempelverwaltung, zahlreiche Vereine und Deputationen. Auf dem Friedhofe hielt Rabbiner Dr. Kobak folgende Trauerrede:

Der Mittelpunkt irdischen Lebens und geistigen Strebens ist das Herz. Sowie das fleischliche Herz der eigentliche Born

des Lebens ist, sowie in den Kammern des Herzens die unveräusserlichen Schätze liegen, welche dasselbe, auf seinen Blutströmen verschiffend, in alle Theile versorglich trägt, so ist das geistige Herz das heilige Element des höheren Lebens, der Träger aller Neigungen und Bestrebungen, der Schöpfer des Charakters. „Darum“, ruft uns die göttliche Vorsehung zu, „mehr als alles Bewahrungswürdige bewahre dein Herz; denn es ist die Quelle des Lebens.“ „Gieb mir dein Herz“, spricht Gott, „und ich weiss, dass du mir gehörst“; und so soll auch der Mensch zum Menschen sprechen. Laut einer alten tiefsinnigen Sage, ging unser Lehrer Moses mit seinem Jünger Josua ausserhalb des Lagers spazieren, plötzlich ist Moses den Augen des Jüngers verschwunden und ward nirgends zu sehen. Erschrocken eilte Josua in das Lager und berichtete, was geschehen ist. Alle strömten sie hinaus zur Stelle; sie fanden einen frischen Erdhügel, sie schaufelten das vermeintliche Grab auf, fanden aber bloss ein Herz und zwar ein lebendiges, welches noch kräftig pulsrte. Dies geschah, sagen unsere Weisen, um das Volk zu belehren, dass Moses' eigentliche Bedeutung in seinem edlen Herzen lag. Ja, m. A., das Herz mit seiner unerschöpflichen Gefühlstiefe ist der Inbegriff aller Vollkommenheit, und alle Schärfe des Geistes und alle hohen Eigenschaften enthalten des eigentlichen Brennpunktes, so lange nicht das gute Herz der Quell ist — aus dem sie Kraft und Weihe trinken. Wohl hat jede Kraft, jede Eigenschaft zur geeigneten Zeit Beruf und Wirkung; eines aber giebt es, das überall unentbehrlich ist und stets ausreichend: das gute Herz. Wer die Schöpferkraft des Geistes im höchsten Masse auch besitzt, wer auch wie eine sprudelnde Quelle sich immer verjüngt und bereichert, der braucht, wenn er segensreich wirken will, noch des guten Herzens. „Die ganze Welt“, sagt Koheleth, „hat Gott dem Menschen ins Herz gelegt“. Ja, im Denken sind wir begrenzt, im Fühlen ist uns keine Schranke gesteckt. Der Geist fühlt sich fremd auf Erden; durch das Herz vermählen sich Himmel und Erde. Das gute Herz bedeckt selbst die Mängel und Schwächen Anderer mit dem Mantel der Liebe und fühlt überall das Gute heraus.

Warum wir diese an und für sich lehrreiche Betrachtung an dieser Stelle betonen? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Alle die glänzenden Geistesgaben, alle die hervorragenden Eigenschaften unseres leider allzufrüh verbliebenen Volkslehrers hatten ihren Brennpunkt in dem guten und edlen Herzen. Rabb. Bernhard Löwenstein predigte nicht mit dem kalten Verstande, sondern mit seinem warmen, liebdurchglühten Herzen und alles Hohe und Erhabene fand in seinem Innern den mächtigsten Wiederhall. Was immer Treffliches und Gutes in hiesiger Gemeinde geschaffen wurde, überall stand der Prediger Löwenstein an der Spitze und er gönnte sich weder Ruhe noch Rast, wenn es galt, Wohlthätigkeit und Menschenliebe zu üben und zu fördern, und zwar ohne Rücksicht auf Stand, Bekenntniß und Partei.

Um nun das Lebensbild des Verklärten zu kennzeichnen, wollen wir in Kürze das Bild des Mannes aufrollen, von dem wir in dem Buche des heutigen Festes verlesen.

Wie Mordechai war Löwenstein ein jüdischer Mann, איש יהודי, ein Jude durch und durch, von der Sittenlehre des Judenthums getragen; als Jude dachte er, als Jude fühlte er, als Jude lebte er, als Jude hat er stets den einzig einzigen Gott vor Augen, den Gott der Gerechtigkeit, der Liebe und Barmherzigkeit. Wie Mordechai war Löwenstein ein jüdischer Mann, איש יהודי, fest und unerschütterlich im edlen Streben, vom Scheitel bis zur Zehe, vom Beginn seiner Wirksamkeit bis zum letzten Lebensodem. Er war wie Mordechai, איש מרדכי, von einer hochachtbaren Familie, kein Emporkömmling, sondern ein Urenkel des rühmlichst bekannten Rabbi Josua Falk (Verf. des פני יהושע) und jeder Zug im Charakter Löwensteins beweist, dass er einem hervorragenden Geschlechte angehörte und von der Würde seines Hauses durchdrungen war.

Und wie Mordechai war Löwenstein ein Erzieher (יורא); mit Liebe und Treue erzog er nicht nur seine mit vorzüglichen Geistesgaben ausgestatteten Kinder, sondern seine ihm anvertraute Gemeinde. Er förderte die drei wichtigsten Grundlehren des Judenthums: Lehre, Gottesdienst und Wohlthätigkeit (חורא, עבודה וחסד). Er unterstützte stets die gelehrten Männer, war eifrig in seinem Berufe als Prediger, so dass weder die strengste Kälte, noch die grösste Hitze, noch auch Gesundheitsrücksichten ihn je hinderten, seine gottesdienstlichen Vorträge pünktlich abzuhalten. Und erst die Wohlthätigkeit! Diese war sein Lebenselement.

Wie Mordechai ירע את כל אשר נעשה erfuhr Löwenstein zuerst, welche Gefahren seinen Brüdern drohen, weil ihre Anwesenheit ihn unablässig beschäftigten. Als z. B. die russischen Juden obdach- und brodlos wurden und hierher geflüchtet, יועק ויעק נזרע וזרע, so zog L. durch die Stadt, יוצא בהך העיר und klagte bitterlich und eiferte alle Männer von Bedeutung an, Hilfe zu schaffen, und es gelang ihm vortrefflich, da er keine Mühe und kein Opfer an Zeit und Geld scheute. Und als er zur Stärkung seiner Gesundheit in Marienbad weilte, ist es seinen



Bestrebungen gelungen, ein prachtvolles Gotteshaus herzustellen; denn sein begeistertes Wort fand überall Gehör. L. war wie Mordechai sehr angesehen bei unserm allergnädigsten Kaiser, der ihn zweimal durch Decorationen auszeichnete, und dies nahm L. nicht für sich in Anspruch, sondern er war stolz, dass in ihm, dem Vertreter der isr. Grossgemeinde Lemberg, die Juden geehrt wurden.

Und wenn er, wie Mordechai, nur רצוי לרוב אהיו war, nur bei der Mehrheit seiner Brüder beliebt war, indem eine Minderheit aus Missverständniss oder Neid sich von ihm fern hielt, so war er dennoch רצוי לרוב אהיו, so hielt ihn dies nicht ab, auch seinen Gegnern Gutes zu thun und ihr Wohl zu fördern.

Lernen wir daher, m. A., von dem Verklärten, dass ein gutes Herz die Quelle aller Veredelung und alles Glückes ist. Ein gutes Herz gewährt Seligkeit schon in diesem Leben und darum wird Gott, nach dem Ausspruch unserer Weisen, wenn er einst Trost austheilen wird, ihn zu allererst dem Herzen gewähren.

Hierauf widmete im Namen des Cultusrathes der Präsident desselben Herr Samuel Horowitz dem Verewigten folgenden Nachruf:

In beredten Worten hat eben die Religion gesprochen und den Manen eines ihrer hervorragenden und würdigsten Repräsentanten ihre letzte Huldigung dargebracht.

Nun soll auch die verwaisste Gemeinde, die in nameuloser Trauer an der Bahre ihres geistlichen Oberhauptes steht, ihren letzten Abschiedsgruß, den letzten Ausdruck ihrer unendlichen Verehrung dem theueren Todten in's Grab nachsenden. Aber nicht nur dem Rabbiner, der ein Vierteljahrhundert lang mit beispielloser Hingebung und Aufopferung sein Amt versehen hat, nein — auch dem Menschen, dem edlen Bürger, dem weisen Manne, dem vielleicht wohlthätigsten Mitgliede unserer Gemeinde haben wir jetzt den Tribut unserer Dankbarkeit und Anerkennung zu zahlen.

Was Dr. Löwenstein für unsere Gemeinde bedeutet hat, wir fühlten es zur Zeit seines Lebens und Wirkens, wir fühlen es jetzt doppelt in dem Momente, wo sein Hinscheiden eine Leere, einen klaffenden Riß in unserer Mitte schafft, die sich gewiß niemals mehr in dieser Weise ausfüllen lassen werden — Hat je die Natur in einem einzigen Menschen so viele Talente und Tugenden vereinigt, hat je das reiche Können mit dem edlen Willen sich zu gemeinnützigem Wirken verbunden, ist je das feuerige Rednerwort mit der energischen That ineinander geschlossen im Dienste der Humanität und der Kulturarbeit, so ist dieses unstreitig in ganz hervorragender Weise bei Dr. Löwenstein der Fall gewesen; es war ein großes edles Herz, ein Herz voll Liebe und Güte das wir jetzt betrauern, eine flammende begeisterte Seele, ein mächtiger imponirender Geist, ein Zaubermund wie es kaum einen zweiten gibt, ein unermüdlicher Friedensapostel, ein glühender jüdischer Patriot, der uns für immer entrisen wurde. — Um so berechtigter ist heute unser tiefer Schmerz, da wir diesen uns von Gott zugesandten Hohenpriester, wie alles Irdische zu Grabe tragen müssen.

Fünfundzwanzig Jahre lebte und wirkte Dr. Löwenstein in unserer Mitte. Er kam hieher als Vertreter unserer Seelsorge — Schon lange vor ihm war die Morgenröthe einer modernen Richtung in unserer Gemeinde angebrochen, aber trotzdem verhielt sich noch ein großer Theil unserer Bevölkerung verdrossen, widersirebend, ja geradezu in leidenschaftlicher Opposition gegen jede Neuerung, gegen alle geschaffenen Institutionen, die wie etwas Fremdartiges und Aufgedrungenes in ihre Kreise hineinragten — da kam Dr. Löwenstein und mit scharfem Blick und tiefem Sinn ergriff er und begriff er seine heilige Mission — nicht Kampf, nicht Gewalt und ungestümes rücksichtsloses Zurückdrängen sollten uns zum Ziele führen, nein, — Milde und Güte, wohlwollendes Entgegenkommen, das sich durch keine Zurückweisung abschrecken ließ, ein frommer Lebenswandel, an dem selbst der conservativste Maßstab keine Kritik zu üben vermochte, aufopferndes gemeinnütziges Wirken, eine stets offene Hand, ein stets williges Ohr sollten die Gemüther versöhnen und für alles Schöne und Gute empfänglich machen. Wie uns Dr. Löwenstein auf diesem Wege zum Ziele führte, wie er die herrschenden Gegensätze

zu überbrücken und unserm gemeinsamen Streben den Erfolg zu verschaffen mußte, davon zeugt am Besten die Gemeinde selbst, in deren breitesten Schichten jetzt die Sache der Intelligenz, des Fortschrittes und der modernen Gestaltung die bereitwilligste Aufnahme findet. Sein, des Dr. Löwenstein's Werk ist es, daß wir dort angelangt sind, wo wir uns heute befinden; ihm haben wir es in erster Reihe zu verdanken wenn wir heute schon in den Reihen aller modernen jüdischen Gemeinwesen mit Ehren figuriren können, — und darum sage ich mit den Worten des Weisen: **אֵלֶּם לֹא בְּכַבִּידָהּ יָהּ רַבִּי** — wäre nichts weiter dem Dr. Löwenstein im Leben vergönnt gewesen als bloß dieses eine, fast unerschwinglich scheinende schwere Stück Culturarbeit zu vollbringen, so hat er schon genug gelebt für alle Zeiten und sich mehr als durch Stein und Marmor ein unerbergängliches Denkmal errichtet in der Geschichte unserer Gemeinde, in der Geschichte der gesammten Juden-schaft Galiziens, in der Geschichte Israels überhaupt —

Soll nun, — frage ich, mit dem Tode dieses edlen Mannes auch sein Werk aufhören? Sollen wir wieder Gefahr laufen, daß der Geist der früheren Zersahrenheit in unsere Mitte zurückkehre? Nein, hier stehen wir und wollen uns einen heiligen Eid leisten treu zu bleiben den Intentionen unseres heimgegangenen Meisters und die Pfade weiter zu wandeln, die er uns gezeigt hat. — Dr. Löwenstein ist todt, aber sein Andenken soll uns heilig und theuer bleiben; seine irdische Hülle ist gebrochen, aber sein Geist soll fortleben und uns als Leitstern voranleuchten, dem wir dankbar und willig folgen wollen. — Wir besitzen jetzt ein heiliges Vermächtniß und diesem wollen wir treu bleiben. — Ungeduldiges, leidenschaftliches Vorwärtstreiben und extremer Ungeßüm sind vielleicht dienlich und fördern die erste Initiative aber sie führen nur selten zum Ziele und ersticken gar oft mit dem erreichten Erfolge das religiöse Bewußtsein überhaupt, — nur Güte, Milde und Versöhnlichkeit gleichen sanft und leise alle Gegensätze aus und bilden die Mittel um ein gedeihliches Reformwerk ganz zu vollbringen. — Möge es dem Verklärten vergönnt sein aus lichter Höhe zu frieden und segnend auf seine Gemeinde herabzublicken und möge er ein **רַבִּי יוֹשֵׁר**, ein gütiger Fürsprecher für uns am Throne Gottes sein!

Und nun edler Herr und würdiger Meister, sollen wir für immer von dir Abschied nehmen und dir unser letztes Lebewohl zurufen. — Wir können kaum den Gedanken fassen dich für immer zu entbehren, wir hofften stets dich bis in's höchste Alter bei uns zu behalten und uns an deinem Wirken zu erfreuen, leider hat es die Vorsehung anders bestimmt, — **וְהָיָה לָנוּ כְּאִם** wir danken dem Himmel, daß es uns bis jetzt vergönnt war dich zu besitzen und müssen uns fügen, wenn uns nunmehr dieses Gnadengeschenk entzogen wird.

So ziehe denn hin in deine eigentliche Heimath, in das Reich des Lichtes, wohin du gehörst und möge dir die Erde so leicht werden, wie uns der Abschied von dir schwer das Herz bedrückt — Lebe wohl, und ewiger Friede deiner Asche!

Dann sprach im Namen der Tempelverwaltung Herr Dr. S. Landesberger:

Wir müssen Abschied nehmen, Thoren nennen es auf ewig. Mit diesen Worten eines grossen Genius trete ich an dieses frisch geschaufelte, offene Grab, an diesen Sarg, welcher die sterbliche Hülle eines uns theueren Mannes birgt.

Ich trete heran schmerz erfüllt im Namen des Tempels, den stürmischer Freiheitsdrang zum Lichte der Aufklärung vor bald 46 Jahren geschaffen, dessen Stolz und Zierde der Verbliebene gewesen.

Es gilt eine Dankeschuld abzutragen, einen Akt pietäts- und wehmuthsvoller Dankbarkeit den Manen eines Mannes zu weihen, dessen letzter Gedanke noch auf dem schmerzreichen Kranken- und Todtenlager dem Tempel, der Stätte seiner 27 jährigen rastlosen von unerreichtem Pflichtgeföhle getragenen Tätigkeit gegolten.

Meine verehrten trauernden Anwesenden! Lieb, werth und teuer war uns Rabbiner Löwenstein und gerechtfertigt fließen unsere Thränen in bitterem Weh, ob des herben, schweren ja unersetzlichen Verlustes.

Wir verehrten in dem Heimgegangenen unser geistliches Haupt, den ehrwürdigen milden Priester, den Lehrer unserer Religion, welcher ohne Terrorismus lehrte, den fortschrittlichen



Rabbiner, der den Beweis erbrachte, dass Rabbinat und Fortschritt keineswegs contradictorische Gegensätze sein müssen — wir bewunderten den begeisterten und begeisterten Meister des Wortes, den geistprühenden glanzvollen Prediger und wir liebten den edlen, aufopferungsfähigen, selbstlosen guten Menschen, den Menschen in des Wortes schönster Bedeutung.

Nie klopfte das Unglück vergebens an seine Thüre, nie frug er den Bittenden zu welcher Religion bekennst Du Dich, wer bist Du, woher kommst Du? Sein Herz stand allen offen.

Mit erleuchtetem Rath, mit unermüdlicher Thatkraft, suchte er denen zu helfen, die sich ihm nahten, selbst wenn tückische Krankheit schon seine Kräfte lännte usque ad finem. Wir müssen Abschied nehmen, aber nicht auf ewig. — Rabbiner Löwenstein, Du hast leider zu früh den Tribut der Natur geleistet, der das Loos eines jeden Erdensohnes ist — aber Du hast nicht umsonst gelebt, nicht umsonst gewirkt.

Dein Angedenken sei heilig, wird heilig sein, solange eine Cultus-Gemeinde existiren wird. — In deinem grossen Geiste mit den Waffen des unverfälschten Fortschrittes, mit den Waffen wahrer Bildung, Aufklärung und Toleranz zum Heile unseres arg verkannten Stammes wollen wir arbeiten und wirken, und so in nie erlöschender Dankbarkeit dir ein Monument setzen, dauernder als Erz und Stein. — Ziehe heim in Frieden! ehrwürdiger Rabbiner, edler guter Mensch sit tibi terra levis. —

Möge die Erde an die Du als treuester Sohn mit jeder Faser deines reich begnadeten Herzens gegangen, Dir leicht sein Ehre und Ruhm Deinem Angedenken,

Im Namen der gewesenen Schüler sprach Dr. Horowitz, dessen Rede wir in der nächsten Nummer mittheilen werden.

Im Namen der akademischen Jugend hielt Herr Dr. Aschkenasy folgende Rede:

Der vorgestrige Tag wird in der Geschichte der Cultur-entwicklung der galizischen Judenschaft ein trauriges Blatt einnehmen, denn an der Morgendämmerung dieses Tages erlosch ein Stern, der durch fast 3 Dezenen uns in unserm geistigen, moralischen und bürgerlichen Leben voranleuchtete. Es gefiel dem unerforschlichen Rathschlusse der Vorsehung, von uns unsern Rabbiner und Prediger, unsern Lehrer und Führer abzuberufen, und wir stehen heute verwaist an seinem Grabe.

Erst vor kurzer Zeit hat dieser Mann, dessen todt Ueberreste vor uns liegen, vor unsern Augen Lichtstrahlen in vollen Strömen ausgesendet und von welcher feuriger Begeisterung pulsirte diese jetzt kalte und todt Hand; welche Kraft des Geistes, welche Macht der Gedanken enthielt diese irdische Hülle des unermüdlichen Streikers für Glauben und Tugend, des energischen Kämpfers mit den Waffen des begeisterten Wortes und des erhabenen Gedankens.

Und heute!

Heute geht der Mann, der so viel Licht unter uns verbreitet, in die Welt der ewigen Nacht und Finsterniss ein.

Heute findet der Mann, der uns Alle mit seinem glühenden Herzen und seiner feuerigen Beredamkeit erwärmte, ewige Ruhe in den Umarmungen der kalten Mutter Erde.

Heute liegt vor uns dieser gewaltige Ritter des Geistes kraft- und leblos auf der Bahre

Es schloss sich für immer der Mund, dem goldene Worte entströmten, es erlosch für ewig die uns so bekannte Stimme, welche alle Saiten unserer bessern Gefühle in Schwingung versetzte, es entschlief in Ewigkeit unser Rabbiner und Leiter, der unser Ruhm, unser Schutz und unsere Hilfe war.

Wer kann uns nun diesen Mann ersetzen!

Die alten Griechen, welche alle abstrakten Begriffe zu symbolisiren pflegten, fassten den Tod unter das Symbol der Liebe d. i. des Schönen und der Leuchte.

Die Leuchte deines Lebens, unser theurer Meister, ist erloschen und es verblieb uns nur das zweite Symbol d. i. „das Schöne“ — es verblieben uns deine schönen Thaten, es verblieb uns das schöne Angedenken an dein Wollen, an deine edlen Bestrebungen.

Wir, die Jugend, die Dir mehr als alle Andern zu verdanken haben, wollen dieses Angedenken mit Verehrung und Pietät bewahren.

Wir wollen der folgenden Generation die Erinnerung überliefern an dieser so ausdrucksvollen und imposanten Erscheinung, deren Anblick schon mit tiefer Achtung erfüllte, deren am Leben so schönes und jetzt mit der Würde des Todes umgebenes Gesicht der Ausdruck eines höhern zum Führer und Leiter seiner Brüder berufenen Geistes war.

Wir werden dein Andenken hochschätzen und verehren, denn schätzbar waren deine grossen Eigenschaften und eine unerschütterliche Würde kennzeichnete dein ganzes Vorgehen, denn du warst erhaben über alle unsern kleinlichen Streitigkeiten und alles Gezänke, denn du allein ragtest über alle un-

sere Parteien und Coterien hervor, von Allen geehrt und geachtet.

An dein Andenken werden wir uns stets mit Liebe erinnern, denn Du lehrtest uns Liebe und Anhänglichkeit zum Glauben unserer Väter, Dir verdanken wir, dass die Jugend heute unverbrüchlich an diesem Glauben festhält, dass wir durchdrungen sind von so leidenschaftlicher Liebe zu unsern jüdischen Mitbrüdern und zu allen öffentlichen jüdischen Angelegenheiten.

Die Jugend wird dein Andenken verehren und hochhalten denn Du warst für uns gerecht und nachsichtig, und wiewol Du selbst als Religionsweiser würdig und wie am genauesten alle Vorschriften und Ceremonien unserer Religion beobachtetest, hast Du die Forderungen des Zeitgeistes verstanden und verlangtest nie von uns, dass wir uns von den Banden scholastisch-religiösen Formelkrams beengen lassen; als echter Jude tolerirtest Du unsere freien Ansichten, denn Du warst selbst ein Verehrer des Fortschrittes, des von jeder Art Fesseln befreieten Wissens.

Dafür nun, dass du mit uns unsere ehrliche patriotische Gesinnung theiltest, dass Du diese unter unsere Glaubensgenossen verbreitetest, dass Du uns Liebe zu unserm Vaterlande und den andersgläubigen Mitbürgern lehrtest, dass Du uns in der Beziehung immer als Beispiel vorangingst — dafür werden wir Deinem Andenken für immer Dankbarkeit bewahren.

Von dieser Dankbarkeit durchdrungen, zollt Dir die jüdische Jugend für alle ihr erwiesene Wohltaten tausendfachen Dank, und spricht Dir durch meinen Mund ihren letzten herzlichen Scheidegruss, der in Trauer und Verzweiflung zurückgebliebenen Familie Worte aufrichtigen Beileids und Trostes aus,

Am Grabe sprach Herr Rabbiner Dr. Kobak noch einige Worte wie folgt:

Nun liegst Du jezt, theurer Amtsbruder, in der engen finstern Behausung und ich halte in Händen das heilige Buch, welches du an heiliger Stätte zur Belehrung und Erbauung deiner Gemeinde benütztest.

Und auf deinem Krankenlager hast Du aus diesem Buche öfter den herrlichen Psalm (25) des königlichen Sängers gebetet und besonders den Vers recitirt: Sieh mein Elend und mein Leiden und vergieb mir alle meine Sünden. Und diesen Satz rufe ich beim letzten Grusse. Ja, es ist mir weh'ums Herz, edler Amtsbruder, über dich, da Du mir gar sehr lieblich entgegenkamst צר לי ערך אחי כי נעזת לי מאד; ich habe dein gutes Herz erkannt und zu würdigen gewusst. Allein sollte ich etwa irgend welche Bemerkung oder irgend ein Wort gesprochen haben, was nicht geziemend war, sollte ich bei der Würdigung deines Charakters nicht Genügendes geleistet haben, so bitte ich mit König David וְשָׁמַע רַבְּךָ אֱלֹהֵינוּ וְסָלַח וְשָׁמַע רַבְּךָ אֱלֹהֵינוּ verzeihe und vergieb mir, dem schwachen Sterblichen und empfang den Gruss der aufrichtigen Versöhnung in den Hallen des ewigen Lichtes. Gedenke mein in Liebe in den himmlischen Höhen, wie ich Dein gedenken werde in Liebe und Freundlichkeit. Amen.

Kränze wurden abgelehnt, dagegen beschloß der Cultusvorstand eine „Löwenstein“ Stiftung ins Leben zu rufen, für welche schon sehr bedeutende Beträge eingegangen sind. Der Zweck der Stiftung soll, wie wir vernehmen, die Greierung eines Stipendiums sein für einen Rabbinatskandidaten, der des Polnischen vollkommen mächtig ist.

## Zur Culturgegeschichte in Oesterreich-Ungarn 1848—1888

von  
G. Wolf

(Fortsetzung.)

Wie bereits bemerkt, wurden sie von öffentlichen Lehrämtern, außer an jüdischen Schulen, ausgeschlossen aber selbst als Privatlehrer durften Juden christliche Kinder nicht in neueren Sprachen und in Elementargegenständen unterrichten.

Eigenartig waren die Verhältnisse der Juden in Wien. Sie durften keine Gemeinde bilden; aber sie waren solidarisch, wenn auch nicht mehr in solcher Weise wie früher für Diebstähle, aber für die Steuern verpflichtet. In Wien durften die Tolerirten wohnen. Die Toleranz wurde zeitweilig direct vom Kaiser, sonst aber von der Hofkanzlei ertheilt, und bedurfte es besonderer hervorragender Verdienste, um sie zu erhalten. Diese



Toleranz wurde bis zum Jahre 1837 nur der betreffenden Person, respective dem Familienoberhaupte erteilt. Ging dieser mit Tod ab oder übersiedelte anderswohin, so durften die anderen Mitglieder der Familie nicht mehr in Wien bleiben. Erst vom Jahre 1837 an wurde die Toleranz auch den Familienmitgliedern erteilt. Selbstverständlich waren diese Tolerirten in Betreff ihrer Nahrungs- und Lebenswege ebenso beschränkt, wie die Juden in den anderen Kronländern und war ihnen auch verboten, Grundbesitz zu erwerben, ein Haus in Wien zu kaufen. Hingegen war es ihnen gestattet, christliche Diensthoten zu halten, was in anderen Kronländern bis nach der Schlacht von Solferino verboten war.

Während also die Juden in Wien nur geduldet waren, gab es auch Zeiten, wo man sie als Honoratioren betrachtete. So bemerkte die Hofkanzlei der niederösterreichischen Regierung 14. Juli 1794, daß die Juden in Betreff der Recrutierung nicht mit unbegriffen seien, da sie nur aus Tolerirten „folglich Honoratioren bestehen.“

Den Tolerirten war es gestattet, anderen Juden Schutz zu gewähren, d. h. sie in ihren Diensten zu verwenden. Dieses Moment wurde benützt, um jenen Familien oder auch einzelnen Personen, den Aufenthalt in Wien, welcher ihnen versagt war, zu ermöglichen. Diese Familien oder Personen wurden nämlich als solche, die im Dienste eines Tolerirten stehen, als Buchhalter, Cassier, Lehrer, Erzieher, Gouvernante, Stubenmädchen etc. bezeichnet; sie hatten aber ihren selbstständigen Hausstand und gingen ihrem eigenen Berufe oder Geschäfte nach. Für diese Schutzleistung erhielten die Tolerirten von den Schutzbefohlenen ein angemessenes Aequivalent\*).

Allen anderen Juden war der Aufenthalt nur für drei Tage in Wien gestattet. War diese Zeit vorüber, konnte der Aufenthalt auf weitere drei Tage, dann wieder drei Tage, bis längstens 14 Tage verlängert werden. Wollte man länger bleiben, so hätte man für eine Aufenthaltsbollette für vierzehn Tage fl. 2 zu zahlen. Diese konnte zweimal für je vierzehn Tage, wobei die vorgeschriebene Tage von fl. 2 zu entrichten war, verlängert werden, dann mußte der Besitzer derselben abreisen. Wie hinzugefügt werden mag, fand man auch hier Mittel und Wege, die bestehenden Vorschriften zu umgehen\*\*). (Naheres hierüber befindet sich in G. Wolf's Geschichte der Juden in Wien, S. 142 u. f. w.) Eine Ausnahme hiervon bildeten die jüdischen Studirenden, welche für den Erlag einer Tage sich in Wien während der Studienzeit aufhalten durften. In dem betreffenden Decrete hieß es ausdrücklich, daß sie sich von Schachern und handeln ferne halten müssen....

Während es jedoch für österreichische Juden mit den größten Schwierigkeiten verbunden war, sich in Wien dauernd oder auch nur zeitweilig niederzulassen, konnten Juden aus der Türkei ohne allen Anstand daselbst wohnen. Nach dem Tractate von Passarowitz von 17 Juli 1718 und dem Friedenstractatschlusse zwischen Oesterreich und der Pforte, Belgrad 18. September 1739, war es nämlich den Unterthanen des einen Staates gestattet, den freien Aufenthalt in dem anderen Staate zu nehmen und daselbst Handel zu treiben etc....

Gehen wir nun zu den Steuern über. Die Juden hatten als solche Steuern zu zahlen. Wir geben hier eine Uebersicht der Steuern vom Jahre 1820:

**Böhmen**, 8000 Familien. Familiensteuer fl. 43.000, Vermögenssteuer fl. 107.500, Verzehrungssteuer fl. 66.000 Summe fl. 216.5000.

**Mähren**, 5400 Familien. Familiensteuer fl. 27.000 Verzehrungssteuer fl. 82.200,  $\frac{1}{3}$  Zuschlag fl. 27.400, Summe fl. 136.600.

**Schlesien**, „nur wenig Juden“. fl. 2550

**Galizien**, beiläufig 45.000 Familien. Koscher-Fleisch-Lichtzündensteuer und Ergänzung fl. 1.400.000 darunter eigentliche Judensteuer fl. 836.000.

**Bukowina**, 800—900 Familien. fl. 26.354,

**Wien**, Toleranzsteuer fl. 30 000.

\*) Ueber den Missbrauch, der mit diesem Vorrechte der Tolerirten getrieben wurde, vergl. unsere: „Geschichte der Juden in Wien“, S. 141.

\*\*) Zu Anfang des Jahrhunderts kamen Fälle vor, dass Juden sich in Wien einschlichen, indem sie Rosenkränze an den Händen trugen und daher für Christen gehalten wurden (vergl. unsere: „Studien zur Jubelfeier der Universität in Wien“, S. 90). Im Jahre 1816 hielt sich Abraham Wankl aus Lemberg durch abgekartete Schuldenarreste drei Jahr ein Wien auf. Zu jener Zeit durften nämlich jene, welche im Schuldenarreste waren, während des Tages ihren Geschäften nachgehen.

**Ungarn**, ursprünglich unter der Kaiserin Maria Theresia fl. 200.000, im Laufe der Zeit wuchs diese Steuer auf fl. 80.000.

Nach Abrechnung der Erwerbssteuer, die auch von Christen gezahlt wurde, betrug die Judensteuer als solche in Cisleithanien fl. 1.468.354.... (Fortf. f.)

## Verschiedenes.

**Lemberg**. Die Theeanstalt, ulica Sobieskiego Nr. 22, wird noch bis Dienstag den 2. April als Solche Functioniren.

Daselbst wurden verabfolgt vom 17. October 1888 bis zum heutigen Tage 180.754 Portionen Thee mit Semmeln.

Von Dienstag, den 2. April, angefangen wird in demselben Locale, wie im Vorjahre, während der ganzen Sommersaison ein Glas süsse oder saure Milch sammt einer grossen Semmel um 3 kr. von 7 Uhr früh bis 9 Uhr Abends verabreicht werden.

An milden Gaben giengen zu Händen des Herrn Jacob Stroh ein:

Von löbl. Magistrat 100 fl. — von löbl. Landesaussschusse 100 fl. — von Frau Dr. R. Kaufmann aus Petersburg 5 fl. — von Herrn Dr. F. Kratter 5 fl. — von Michael Stoff 5 fl. — von N. N. 3 fl. — von Frau Deborah Raschkes 2 fl. — von Dr. C. Sternklar aus Kolomea 1 fl. — von Sophie Perlmutter 1 fl. von Herrn Dr. Adolf Menkes 1 fl. — von Herrn Pfarren Korzeniowski 1 fl. — von Flecker 1 fl. — von F. O. 1 fl. —

Summa 226 fl. ö. W.

**Jaroslau**. Immer seltener werden die Männer welche bei einer gediegenen Bildung zugleich auch ein empfindsames edles Herz bewahren, das die Nächstenliebe kennt und fähig ist sich für die ideellen Güter der Menschheit zu erwärmen. Es erscheint darum sicherlich nicht überflüssig, auf derartige außergewöhnliche Erscheinungen die Augen der Öffentlichkeit zu lenken und deren segensreiches Wirken gebührend zu würdigen. „ישירם נאור תהלה“. Den Biedermännern geziemt Lob“ sagt der Psalmist, und diesem Ausspruche gemäß, werden Sie mir hofentlich gestatten eines Mannes hier zu erwähnen, der zu jenen Wenigen gehört, die einen offenen Sinn, ein gutes warmes Herz und einen thatkräftigen Willen in hohem Grade in sich vereinigen, und darum fiers für ihren Heimatsort ein überströmender Born heilsamer Wirksamkeit sind.

Herr Dr. Raff, den wir eben meinen, ist in unserer intelligenten, strebsamen Stadt seit einer langen Reihe von Jahren als hochangesehener menschenfreundlicher und opferwilliger Arzt, als Gemeinde „Cultus“ und Schulrath thätig überall eine hervorragende Stellung einnehmend und sich allgemeiner Beliebtheit erfreuend. Sein zart besaitetes Gemüth und sein heller Kopf lehren ihn in Allem das Richtige treffen; er ist daher von allen gesucht und verehrt, von Vielen geliebt, und von Niemandem gehaßt. Als ordinirender Arzt am isr. Spital, erwies er sich stets als liebevoller sorgfamer Vater seiner leidenden Mitmenschen und als Präses der hiesigen Israeliten-Gemeinde legte er bei jeder Gelegenheit ein warmes Interesse für das Judenthum und ein richtiges Verständniß für dessen Bedürfnisse an den Tag. Ihm verdankt auch so manches Gemeinde-Institut seinen Aufschwung und sein Gedeihen. So hatte er in neuester Zeit, bei Gelegenheit des 40 jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner Majestät, die Gründung eines Sichenhauses in unserer Gemeinde angeregt und zu Beschluß gebracht.

Wegen eines Fußleidens aus Zimmer gefehelt, sah er sich letzstens gezwungen auf die Würde eines Vorstehers der isr. Cultusgemeinde, welche er lange Zeit inne hatte, zu verzichten. Seine diesbezügliche Resignation wurde aber nicht angenommen; vielmehr erging an ihn das dringende Ansuchen, an der Spitze unserer Gemeinde weiter verbleiben zu wollen. Als Beweis ihrer besonderen Achtung ließ die Vertretung der isr. Gemeinde sein Bild in Del malen, und in der Gemeinde-Kanzlei, über dem Präsidenten-Sitz, anbringen.

Trotz seines Leidens ist der rührige, wackere Mann dennoch stets zur Hand, wo ihn das Wohl und die Würde der Gemeinde dringend heischen. So rüttelte ihn die Trauerkunde vom Hinscheiden unseres durchlauchtigsten Kronprinzen vom Krankenlager auf, und in der, aus diesem Anlaß am 2. Feber abgehaltenen Cultusrath-Sigung richtete er an die Versammlung eine tiefempfundene, ergreifende Ansprache, die auf alle Anwesenden einen überwältigenden Eindruck übte.

Wollen wir hoffen, daß ihm ein gütiges Schicksal seine Lebensdauer weit verlängern, und daß er sich vom Drängen der Gemeinde doch bewegen lassen wird, an deren Spitze noch ferner seine heilsame, gemeinnützliche Thätigkeit fortzusetzen.

B. P.



Tarnopol. Der schwere Verlust den der Handwerkerverein „Jad Charuzim“ in Lemberg durch das Ableben seines Vorstehers, des ob seiner Herzengüte in weiten Kreisen bekannten und geachteten Herrn Emanuel Gall erlitten, hat auch den hiesigen Bruderverein „Jad-Charuzim“ veranlaßt am 3. dieses um 7 Uhr Abends hier eine solenne Trauerandacht im Vereinslocale zu veranstalten, bei welcher eine große Menschenmenge anwesend war. Sr. Ehrwürden Herr Rabbiner und Prediger S. D. Tauber hielt eine gelungene Gedenkrede die das humanitäre Wirken des Verbliebenen in markigen Worten skizzierte. Hernach bestieg der Obmann des Vereines Herr Apotheker H. Kahane hier, die schwarz drapirte Kanzel und entrollte in tiefbewegten Worten das Lebensbild des edlen Verbliebenen, die unschätzbaren Verdienste, die er sich um den Handwerkerverein in Lemberg erworben, etc. und betonte, wie aufrichtig die Trauer sein müsse um einen solchen Mann, der auf dem Gebiete des Wohltuns so segensreich gewirkt hat. Den Schluß der Trauerandacht bildete das übliche Seelengebet das von dem Cantor Herrn Goldbaum mit mächtig ergreifender Stimme vorgetragen wurde. Auf Anregung des Obmannes Herrn Kahane wird während des Trauerjahres, wie auch an jedem folgenden Jahrzeitstage für das Seelenheil des Herrn Emanuel Gall im Beihause des Vereines das usuelle Gebet verrichtet werden, und hat sofort der Viceobmann Herr Moses Rapaport das Nöthige veranlaßt, daß der gepriesene Name des Verbliebenen in die Trauertafel des Vereines eingesetzt werde. Wie der edle Verbliebene im Leben das Wohlergehen der Handwerker angestrebt, möge er auch dort am Gnadenthrone Gottes, wo er den Lohn seines frommen Erdenwaltens ernten wird, diesen ein Fürsprecher sein.

„Haman w Galicyi“. (Haman in Galizien) Unter dieser Ueberschrift finden wir im „Kuryer Lwowski“ vom 16. d. M. eine dem ruthenischen Blatte Diko entnommene Erzählung, deren Unwahrheit für jeden, der die diesbezüglichen jüdischen Verhältnisse und religiösen Gebräuche kennt, außer allem Zweifel steht. Es bestätigt dies wieder die längst bekannte Thatsache, wie wenig unsere christlichen Mitbürger sich gelegen sein lassen, die cultuellen Sitten und Ceremonien einer neben ihnen wohnenden so zahlreichen Bevölkerungsklasse zu kennen, was nicht wenig Anlaß zu Mißverständnissen und Verläumdungen gibt.

So wird im oberwähnten „Kuryer Lwowski“ alles Ernstes erzählt, daß die Juden am Feste „Haman“ einen Christen mietten, den sie in einen fantastischen Anzug stecken, ihn in die Synagoge bringen, wo er den Gegenstand des Spottes und des Schimpfes abgibt. Als Beleg wird mitgetheilt ein Schreiben eines Geistlichen aus Lopianka im Dolinaer Bezirke folgenden Inhalts: Bei den Juden namentlich in den Gebirgsgegenden ist es Sitte, am Purim einen Christen für einige Gulden zu mietten, zu dem Zwecke ihn in der Synagoge in rituelle Gewänder anzukleiden, und ihn zu stoßen, zu schlagen, auf ihn zu spucken u. s. w. Traurig ist es, daß ein Christ sich zu dieser unehrenhaften Rolle hergibt, noch weit trauriger aber, daß dieser „Erwerb“ in den Gebirgsgegenden zum Gegenstande einer Concurrenz geworden ist. Im J. 1869 vermietete sich dem i. r. Kahal in Dolina ein Bauer aus Lopianka zu der Rolle eines Haman und erhielt schon ein Angeld. Als Ortspfarrrer verbot ich ihm die Rolle eines Haman in der jüdischen Synagoge zu übernehmen, worauf ich vom Gemeindevorstande und dem Rabbiner folgende Zuschriften erhielt. Es werden diese Zuschriften im Diko wie im Kuryer dem ganzen Wortlaute mitgetheilt.

Es unterliegt für uns keinem Zweifel, daß das Ganze die Ausgeburt der Phantasie irgend eines Zeitungs-  
correspondenten ist und daß sowol der Diko wie der ihm folgende Kuryer irgend einem Späßvogel auf den Leim gegangen sind. Schon der Name des Bauers, der die Hamanrolle übernehmen sollte, „Dupci“, wie die Namen des Vorstehers

„Lokszyn“ und des Religionsweisers „Lopach“ hätten bei der Veröffentlichung jenes Artikels zur Vorsicht mahnen sollen, da sie keine wahren sondern eher symbolische für die Erzählung erfundene Namen sind.

Auch haben wir uns an den Cultusvorstand in Dolina gewendet, damit er uns altemäßig nachweise, wer zu jener Zeit Cultusvorsteher und wer Rabbiner dort gewesen ist. Wir werden nächstens in der Lage sein, die Antwort mitzutheilen.

## ה' ישראל ראהאטין ו'ר

ש"ץ בביתנו ברחוב סיקסטומקא ברבוב

verschied am 3. d. M. ד'ר"ה אדר שני nach einer 50 jährigen Amtsthätigkeit im hohen Alter von 80 Jahren. Dieser im talmudischen Wissen ergraute Greis war als conservativer Jude seinem heiligen Berufe ganz ergeben, wodurch der ehrwürdige Verbliebene ob seiner strengen Frömmigkeit einer ausserordentlichen Achtung sich erfreute. — Am 4. wurde der Verbliebene zum Grabe geführt, wobei die Vornehmsten der hiesigen Judengemeinde zu sehen waren. Vor der vorstädtischen Synagoge hielt der Enkel des Dahingeschiedenen Sr. Ehrwürden Herr Feiwele Rohatyn Rabbiner in Zloczów einen tiefergreifenden Nekrolog, der sehr tragisch auf den Hörerkreis wirkte. — תהא נשמתו בננו מרומים.

## Die hebräische Literatur im letzten Decennium.

Anspruchsvoll, wie nun einmal Zuhörer sind, verlangen dieselben von einer Vorlesung, daß sie nicht nur belehre sondern auch unterhalte. Diesen beiden Anforderungen hat der rühmlichst bekannte hebräische Literat Herr R. M. Braudes in seiner im Lokale unseres Vereines am 26. d. M. abgehaltenen Vorlesung „die hebräische Literatur im letzten Decennium“ vollkommen entsprochen.

In seiner Vorrede hob der Prelegent hervor, daß immer nur die hebräische Literatur der wahre Ausdruck der Volksmeinung war, wogegen die jüdische Literatur in anderen Sprachen eher die persönliche Ansicht des Autors als die des Volkes vertrat.

In den ersten Decennien der seit den vierziger Jahren wiedererwachten hebräischen Literatur glaubte man allgemein dem Aberglauben und Fanatismus im Innern, der Intoleranz und den Verfolgungen von Außen, am besten durch Bildung und Aufklärung steuern zu können. Die „השכרה“ galt den damaligen Gebildeten im Judenthume als Universalmittel für alle Uebel, und in diesem Sinne waren auch die hebräischen Dichter und Schriftsteller literarisch thätig. Koryphäen der neuhebräischen Literatur wie J. L. Gordon und Gottlober, weniger bekannte Dichter wie Werbel, alle vereinigten sich zum Rufe „הקיצה עמ“, unter welchem Titel sie Gedichte veröffentlichten. Als Programm nach welchem der Jude leben sollte gilt J. L. Gordon „באהלך וירורי באהלך“, und in seinem Gedichte „הקיצה“, weist er auf Rußland hin, als auf das gelobte Land der Zukunft:

ארץ ערן זאת לך הן תפתח.

בניה „אחנו“ לך יקראו עתה.

Zum eigentlichen Thema übergehend zeigt Herr Braudes, daß ganz andere Richtung die hebräische Literatur im letzten Decennium eingeschlagen hat. Der Antisemitismus in Deutschland besonders aber in Rußland, lieferte den Juden schlagende Beweise, wie sehr sie sich in ihren Hoffnungen nach Außen hin getäuscht hatten, denn wenn auch alle Juden „Nakans“ werden sollten, so sind doch alle andern Nationen keine „Saladins“.



Anderseits weisen hervorragende Publicisten wie David Gordon und Peter Smolenski auf die Verheerungen hin welche die sogen. „השכרה“, im Innern des Judenthums angerichtet hatte, wo der modernisierte Jude, sich des Namens „Jude“ als eines Schimpfwortes schämte, jüdische Sitten gänzlich von sich abstreifte, dagegen andere fremde sich eignete, was sich besonders drastisch im feierlichen Begehen des Weinachtsfestes zeigte. In dieser zweifachen Enttäuschung erscholl der Ruf nach Selbst-Emancipation „self help.“ J. L. Gordon einer der genialsten und eifrigsten Prediger der „השכרה“ sagt jetzt resigniert „עד ליכוש עניי רמעות פרצו, שני חרמתי עד כי הוצצו“, und an „אחותי רוחמה“ richtet er folgende Verse:

„טוב לי כי ענית  
ארצי לא ונתתי — לשוב ייחלתי  
אך בשתך לשאת רוח כי לא קמה  
קומי נלכה אחותי רוחמה.“

Aehulich schreibt auch Gottlober:

„כל חקיתי כעופרת צללו  
הן בלאמתנו כנרנו כנר  
כצאן חקינו רכן לא נושענו.“

Ein neuer Geist beherrscht jetzt die hebräische Literatur ein Geist der die Aufgabe hat, Selbstbewußtsein im jüdischen Volke zu heben, die eigene Geschichte die eigene Literatur zu pflegen. Die jüdische Nationalitätsidee ist jetzt die Grundidee aller hebräischen Zeitungen und Jahresrevuen. Nicht nur „המניח“, auch politische Tagesblätter wie „המדיני“, und „הצפירה“, bekennen sich zu dieser Idee, der „האסיף“, und „כנסת ישראל“, plaidiren dafür, diese Idee verleiht der hebräischen Literatur des letzten Decenniums ihre eigentliche Färbung. In eingehender Weise beleuchtet hierauf der Prelegent die inneren Verhältnisse des Judenthums und kritisiert in scharfen Worten das Gebahren der modernen jüdischen Aufgeklärten, die sich ums Judenthum gar nicht kümmern. Er citirt hierbei einen sehr sinnreichen Fabel aus „Alphabetha Debenstra“. Als einmal der Leviatan, der König der Fische bedenklich erkrankt war, erklärten die königlichen Fischleibärzte, daß nur ein Fuchsherz im Stande wäre Se. Majestät wiederherzustellen. Alsogleich begeben sich einige dienstfertige Fische ans Ufer, wo es ihren vereinten Bemühungen gelingt einen Fuchs heranzulocken, mit welchem sie mit der Eile, patriotischer, um das Wohl ihres geliebten Herrschers besorgter Fische, ihrem Ziele zuschwimmen. Kaum hatte sich der Gefangene von seiner erster Betäubung unter dem Einflusse des kalten Wassers erholt, frug er in seiner, durch den Ernst der Lage leicht zu entschuldigenden Neugierde, was sei denn eigentlich mit ihm vorhätten. Als nun die Fische seine Neugierde befriedigt, erklärte er ihnen, daß er gerne bereit wäre, um den Preis seines Herzens das teure Leben ihres Monarchen zu erhalten, aber das hätten sie ihm früher sagen sollen, jetzt sei er beim besten Willen nicht in der Lage ihren Wünschen nachzukommen, da er sein Herz im Walde gelassen habe. Aehnlich verhalte es sich mit dem Judenthume. Wenn man den gebildet oder aristokratisch sich dünkenden Juden bittet, er möge sein Herz dem Judenthume widmen, da es desselben zu seiner Heilung bedürfe, so erwiedere der eine er habe sein Herz im Wertheimschranke, der andere, er habe das seinige am Kartentische vergessen. Aber solche Herzen könne man noch der Vergessenheit entreißen, viel trauriger sei es mit solchen, welche für ein Mandat für einen Orden oder für eine Stellung in der sog. besseren Gesellschaft verkauft wurden, denn diese seien fürs Judenthum unrettbar verloren.

Seine Vorlesung schloß H. Braudes mit einem warmen Appel an die Zuhörer, sich der nationalen Idee anzunehmen und jüdische Geschichte und Literatur zu pflegen.

Der Vortrag bei welchem auch die akademische Jugend zahlreich vertreten war, wurde lebhaft acclamirt und der Prelegent beglückwünscht.

### Vom Böhertische.

Contes Juifs récits de Famille par Sacher Masoch  
Paris Maison Quantin.

(Fortsetzung).

In „Loué soit dieu“ gibt uns Sacher Masoch ein rührendes stimmungsvolles Bildchen, in welchem er die zar- testen Saiten der Menschenseele ertönen läßt nämlich die der Elternliebe in ihrer idealsten Gestalt. Vater Menachem, wie der Verfasser seinen Helden nennt, hat in seinem reifern Lebensalter sein einziges Kind, ein neunjähriges Söhnlein verloren. Dieser Schicksalschlag riß eine tiefe Wunde in seinem Herzen, die nicht mehr vernarben wollte. Tag um Tag, ob Sommer oder Winter, verweilt Vater Menachem seither mehrere Stunden des Tages auf dem Grabe seines Kindes, das seine Hoffnung, sein Lebensglück, sein Alles verschlungen hat. Die Jahre gingen über ihn hinweg, sein Bart wird grau und grauer, das Grab drüben auf dem „heiligen Ort“ wird bemooft und immer bemoofter, und noch immer hat Vater Menachem sein Kind nicht vergessen, dessen Grabesstätte er Tag für Tag aufsuchte, um dort in stiller Weltvergeffenheit nochmals einige Stunden seines einstigen Glückes zu durchträumen. Und so finden wir ihn auch jetzt, am Beginne der Erzählung, einen taubengrauen Greis auf einem Grabe sitzend gehüllt in dem Bethtalar und mit traumseligen Augen um sich herblickend, während über sein Haupt und über die stillen Gräber ein verklärter Himmel sich wölbt, aus dem die untergehende Sonne, wie ein leuchtendes Auge voll Theilnahme auf sie herunterblickt. Da sah plötzlich Vater Menachem, aus seinen Träumen halberwachend, um sich her und gewahrte neben sich einen schmutzen, herzigten Jungen, der mit fragenden Blicken zu ihm empor sah. Es war ein beiläufig neunjähriger Knabe, der auf das Grab seines Vaters kam und angezogen von der weißbärtigen ehrwürdigen Gestalt sich dieser langsam näherte und voll Bewunderung zu ihr emporblickte. Vater Menachem, noch halb in seinen Träumen verloren, glaubte beim Anblick des Kindes, sein Söhnlein sei vor seinen Augen aus dem Grabe emporgewachsen. Die Fragen, die er an das Kind richtete und die naiven Antworten desselben, sind so rührend, daß es Einem beim Lesen feucht ums Auge wird. Seit dieser Zeit kam das Kind jeden Tag zu Vater Menachem, der ihm weise Lehren für das Leben gab und ihm oft stundenlang die traurige Geschichte seines Lebens erzählte. Und als Vater Menachem die müden Augen zum letzten Male schloß, da stand wieder jener liebe Junge an seinem Sterbelager, — fromme Gebete murmelnd. Das ist ein Bildchen voll Poesie und Gemüths- tiefe, wie selten eines.

Dagegen wieder entrollt uns der Verfasser in „Amen und Ester“ ein Purimbildchen köstlicher Art, das den jüdischen Wohlthätigkeits Sinn in dem schönsten Lichte abspiegelt, und das uns zeigt, wie der Jude in seinen Freuden- und Festtagen alle Liebesgaben, die ihm Gott bescheert, freudig mit den Armen theilt, mit welchen er sich durch das vereinigende Band der Menschenliebe als Bruder fühlt. Beigelsack, der Held der Erzählung, ist eine liebevolle und höchst sympathische Figur, die der Verfasser dem vollen Leben des Judenthums entnommen hat. Wir folgen mit heiterer Theilnahme all den liebenswürdigen, schelmischen Streichen, die er als Purimmaske ausführt zum Wohle und Nutzen einer armen Familie derentwillen er in einem jeden jüdischen Hause etwas anders plündert, hier Kleider, dort Schuhe, hier manchen fetten Biß, dort verschiedene Süßigkeiten; und nach jeder Plünderung sehen wir ihn auf seinen mannes hohen Stelzen immer wieder vor den Fenstern des Dachstübchens, wo jene arme Familie hauste, empor tauchen, wo er verstohlen das Erbeutete durch das Fenster ins Zimmer hineinschübt. Und die jüdischen reichen Familien lassen sich gerne von ihm plündern, ja, sehen es mit freudiger Genugthuung zu, denn es kommt ja dem Armen zu Gute. Das naive Gespräch des alten blinden Vaters mit seiner Tochter, die fest daran glauben, daß Prophet Elias ihnen alle diese schönen Gaben unsichtbar ins Haus bringt, ist lieblich und anmuthig und am meisten rührend wirkt die Werbung des gutmüthigen Beigelsack, um die Hand des armen Mädchens, das er auch als Frau beiführt. (Fortf. f.)



**PAKETT + EXPRESS + PORTOFREI**

durch THEODOR REINER, Leipzig, Parkstrasse Nr. 1.

nach sämtlichen Stationen der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Canada. Billige Tarife auf Verlangen franco

דער עכטע

**פֿראנק-קאפֿע**

**איזט ברי ספֿק**

**"כשר"**

אבער אכטען זיא דארויף

דאס זיא נור "עכטען" קייפען

צו ערקעננען אן

די עזער אונטערשריפט: אונד די עזען שוטצמארקען:



*Heinrich Franck Söhne*  
Linz Ludwigsburg.

**נאראנטירט פֿערלאסליך כשר**

אויס פֿאבריק דינן א. ד. אונטער אויפזיכט דעם ד ערדן  
ראבבינער בנימין זלמן שפיטצער אין וויען



Eigenhändige Unterschrift:

*Benjamin Salomon Spitzer*

Wien im März 1889.